



Thesen zur lexikalischen Remotivierung

Warum nur manche Vagabunden auch sprachlich durch die Welt streifen

Ursula Reutner

1 Einleitung

Vagabunden sind Landstreicher, die sich herumtreiben – so eine gängige Auffassung. Als besonders weltläufig gelten sie im deutschen Kulturraum eher nicht. Auf der iberischen Halbinsel hingegen erinnerte das *-bundo* in pg. und sp. *vagabundo* an *mundo* ‚Welt‘ – und schon wurden Vagabunden von manchen als Personen gesehen, die durch die Welt streifen. Sehr schön wirft dieses Beispiel zwei grundsätzliche Fragen zur lexikalischen Remotivierung auf: Tendieren manche Sprachgemeinschaften eher zur Remotivierung als andere? Und hängt die Neigung zur Remotivierung bei Entlehnungen von der Nähe oder Ferne der Gebersprache ab?

Trotz ihrer sichtbaren Auswirkungen auf die Sprachentwicklung wurde Remotivierung in der sprachwissenschaftlichen Forschung bislang eher stiefmütterlich behandelt (vgl. z. B. Harnisch 2010: 3, 5). Einige Studien beschreiben umfassend das Phänomen an sich (vgl. u. a. Bebermeyer 1974; Blank 1997; Olschansky 1996; Harnisch 2017), zu dem auch die Volksetymologie gehört. Deren Definition ist inzwischen relativ unstrittig und lässt sich z. B. als

etymologisch nicht einwandfreie Remotivierung eines im synchronen Sprachbewusstsein unmotivierten, weil isolierten Ausdrucks oder Ausdrucksbestandteils durch einen verfügbaren lautähnlichen oder -gleichen, der zur Deisolierung des

U. Reutner (✉)

Lehrstuhl für Romanische Sprach- und Kulturwissenschaft, Universität Passau, Passau, Deutschland

E-Mail: Ursula.Reutner@Uni-Passau.De

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2023

L. Bülow et al. (Hrsg.), *Remotivierung in der Sprache*,

Linguistik in Empirie und Theorie/Empirical and Theoretical Linguistics,

https://doi.org/10.1007/978-3-662-65799-7_6

remotivierten Elements und seiner semantischen Anreicherung führt [formulieren].
(Reutner 2020: 147)

Viele Aspekte im Umfeld der Remotivierung aber sind schwerer greifbar als das Phänomen selbst, darunter auch die beiden einleitend gestellten Fragen, denen der vorliegende Beitrag nachgeht. Immer wieder thematisiert wird zum einen, ob bestimmte Sprachstrukturen Volksetymologien begünstigen und sich etwa die Strukturunterschiede zwischen germanischen und romanischen Sprachen auf die Frequenz von Volksetymologien in beiden Sprachgruppen auswirken. So fällt in Diskussionen häufig die bislang nicht systematisch untersuchte These, Volksetymologien seien im Deutschen stärker ausgeprägt als in den romanischen Sprachen, da dem Deutschen besondere Möglichkeiten bei der Bildung von Komposita zur Verfügung stehen, die wiederum geradezu zur Remotivierung einladen (vgl. z. B. Olschansky 1996: 135–142; Reutner 2021: 428). Zum anderen ist offen, welchen Einfluss die Vertrautheit mit der Sprache, aus der das Etymon stammt, bei der Entstehung von Volksetymologien ausübt. In diesem Kontext wird diskutiert, ob eine Ferne zwischen Geber- und Nehmersprache die Remotivierung begünstigt oder nicht. Hierauf aufbauend lassen sich zwei Thesen formulieren:

- These zur Sprachspezifik: „Die Frequenz von Volksetymologien hängt von den strukturellen Möglichkeiten der jeweiligen Sprache ab.“
- These zur Wortherkunft: „Das Bedürfnis nach Remotivierung ist stärker, je fremder die Herkunftssprache eines Ausdrucks für die jeweilige Sprachgemeinschaft ist.“

Diese beiden Thesen werden im vorliegenden Beitrag am Beispiel von Ausdrücken aus den romanischen Sprachen beleuchtet. Das Korpus wird zunächst im quantitativen Überblick (2.1) sowie unter Erklärung der vollzogenen Neuerungen (2.2) und Gebersprachen (2.3) präsentiert und im Anschluss in Bezug auf einschlägige Teilaspekte genauer untersucht (2.4–2.6). Darauf aufbauend sind die These zur Sprachspezifik im Hinblick auf die Sprachstruktur (3.1) und Sprechermentalitäten (3.2) und die zur Wortherkunft bezüglich der sprachlichen Verwandtschaft (4.1) und Vertrautheit mit der Gebersprache (4.2) zu betrachten. Abschließend werden die daraus resultierenden Erkenntnisse und ihre Aussagekraft im Hinblick auf die beiden Thesen abgewogen (5).

2 Korpusanalyse

Die analysierten Ausdrücke werden im Folgenden kurz vorgestellt (2.1) und in ihren Veränderungen in Form und Inhalt (2.2) sowie ihren Entlehnungsprozessen betrachtet (2.3). Daraufhin werden die aus dem Korpus ableitbaren Gründe der vorprozessualen Isolation ermittelt (2.4). Im Anschluss werden das Eintreten bzw. Ausbleiben von Remotivierungsprozessen bei ähnlichen Ausgangssituationen in den verschiedenen Einzelsprachen verglichen (2.5) und die realitätsgestaltende Kraft von Remotivierung aufgezeigt (2.6).

2.1 Das Korpus und seine quantitative Zusammensetzung

Das Korpus wurde auf der Basis von Hatzfeld (1924: 63–74), Ducháček (1967: 97–109), de Lima Coutinho (1970: 154 f.), Deroy (1980: 280–288), Menéndez Pidal (1982: 190–192), Baldinger (1990: 80–101) und Blank (1997: 303–317) erstellt. 44 rekurrente Ausdrücke wurden mithilfe der Wörterbücher DCECH, DEI, DELI, DRAE, GDLI, GRADIT, GRLF, LEI, PR, TLF und Z in ihrer Entwicklungsgeschichte rekonstruiert, die in Reutner (2020: 148–171) genauer beschrieben und in 2.2 resümiert wird.

Um vorab einen Überblick über die Art der vorgestellten Volksetymologien zu vermitteln, werden diese zunächst quantitativ nach ihrer Art und Herkunft gegliedert. Bei der Art werden Neuerungen, die sich ausschließlich auf den Inhalt beziehen (vgl. i–iii), von Neuerungen in Form und Inhalt (vgl. iv–vii) unterschieden, und die inhaltlichen Neuerungen lexikalisierte Natur von solchen assoziativer Natur (vgl. zu diesen Kategorien Reutner 2020: 171 f.); bei der Herkunft werden umgestaltete Ausdrücke des Erb- und Lehnguts voneinander abgegrenzt.

Tab. 1 zeigt diese Kategorien und die entsprechende quantitative Zusammensetzung des Korpus. Dabei zeichnen sich zwei Tendenzen klar ab. Zum einen enthalten deutlich mehr Beispiele eine inhaltliche Neuerung auf rein assoziativer als auf tatsächlich lexikalisierte Ebene. Zum anderen sind unter den remotivierten Ausdrücken einige Toponyme und viele Entlehnungen aus anderen Sprachen.

Im Folgenden werden die Ausdrücke zunächst in ihrer Entstehung erklärt und dabei die in der Tab. 1 angeführten Kategorien genauer umrissen und durch konkrete Beispiele illustriert.

Tab. 1 Das Korpus im Überblick

			Inhalt	
			Lexikalisierte Veränderung	Rein assoziative Veränderung
Form	Bewahrt	Erbgut	(i) 2	(ii) 5 (davon 4 Toponyme)
		Lehngut	/	(iii) 5 (davon 2 Toponyme)
	Neu	Erbgut	(iv) 1	(v) 11
		Lehngut	(vi) 3	(vii) 17 (davon 1 Toponym)

2.2 Remotivierungsprozesse

Remotivierungsprozesse können ohne Formveränderung zu Bedeutungsveränderungen führen, wie im Falle von fr. *forain*, das ehemals ‚auswärtig‘ (vlat. *foranus*, fr. *hors* ‚außen‘) bedeutete und sich unter Einwirkung von *foire* ‚Jahrmakkt, Messe‘ zu ‚zum Jahrmakkt gehörend‘ entwickelte, oder von it. *miniatura*, einst ‚zinnoberfarbener Zierbuchstabe‘, das beeinflusst von *minimo* ‚sehr klein‘ zu ‚kleine Malerei‘ wurde (vgl. i in 2.1 und Reutner 2020: 148 f.).

Bei anderen remotivierten Ausdrücken des Erbguts ohne Formveränderung beschränkt sich die inhaltliche Veränderung auf Assoziationen, die Einfluss auf die Verwendungsweise haben können. Ein Beispiel aus dem erbwörtlichen Allgemeinwortschatz ist fr. *jour ouvrable* ‚Werktag‘, das über die Assoziation mit fr. *ouvrir* ‚öffnen‘ bisweilen zu ‚Tag, an dem die Läden geöffnet sind‘ wird. In der Toponomastik werden fälschlicherweise fr. *île au Cerf* mit *cerf* ‚Hirsch‘, *île au Poivre* mit *poivre* ‚Pfeffer‘, *île Silhouette* mit *silhouette* ‚Scherenschnitt‘ und sp. *Montevideo* mit lat. *video* ‚ich sehe‘, altsp. *vide eu* ‚ich sah‘, assoziiert (vgl. ii in 2.1 und Reutner 2020: 149–152).

Solche neuen Assoziationen ohne Auswirkungen auf die Form zeigen sich im entlehnten Allgemeinwortschatz des Französischen bei *césarienne*, das sich aus lat. (*sectio*) *caesarea* ‚Kaiserschnitt‘ bzw. *caesus* ‚geschnitten‘ entwickelte und mit fr. *césar* ‚Kaiser‘ assoziiert wird, zudem bei *prieur*, das auf lat. *priore(m)* ‚Probst‘ zurückgeht und diese Bedeutung auch behielt, häufig aber zugleich mit

fr. *prier* ‚beten‘ in Bezug gebracht wird. Im Italienischen setzt *giorni canicolari* eigentlich lat. *dies caniculares* ‚Hundstage, Tage, an denen in der Antike der Hundsstern Canis Maioris gemeinsam mit der Sonne aufging‘ fort, wird statt mit dem Gestirn heute aber oft mit it. *cane* ‚Hund‘ verbunden. Ähnliche Fälle aus der spanischen Toponomastik sind *Benidorm*, das aus kat. *penna* ‚Fels‘ und *tormo* ‚Fels‘ entstand und heute eher mit sp. *bien* ‚gut‘ + *dormir* ‚schlafen‘ in Verbindung gebracht wird, und (*islas*) *Canarias*, das eigentlich von lat. *Canariae* (*Insulae*) ‚Inseln der Hunde‘ kommt, aber mit sp. *canario* ‚Kanarienvogel‘ assoziiert wird (vgl. iii in 2.1 und Reutner 2020: 153–156).

In anderen Fällen ändert sich neben dem Inhalt auch die Form. Im Erbgut liegt eine formale und zugleich inhaltliche Veränderung lexikalisierten Natur bei fr. *plantureux* vor, das auf fr. *plentiveux* ‚reichlich‘ zurückgeht und beeinflusst von *plante* ‚Pflanze‘ heute ‚fruchtbar‘ bedeutet (vgl. iv in 2.1 und Reutner 2020: 156).

Die inhaltliche Veränderung ist manchmal auch rein assoziativer Art und wirkt sich dennoch auf die Form aus, so im Französischen bei *agonir* ‚beleidigen‘ (< *ahonir*), das mit *agonie* ‚Todeskampf‘ verbunden wird, was zu einer Formveränderung und entsprechenden Assoziation, nicht aber zu einer Veränderung des Referenten führte. Ebenso gilt dies für *courtepointe* ‚Steppdecke‘ (< *coutepointe*), in dessen Form und Assoziation *courte* ‚kurz‘ einfluss, *cousin* ‚Stechmücke‘ (< *cusin*), das unter Einwirkung von *cousin* ‚Vetter‘ entstand, *cresson à la noix* ‚Feldsalat‘ (< *cresson orléanais*, assoziiert mit *noix* ‚Nuss‘), *fainéant* ‚Müßiggänger‘ (< *feignant*, assoziiert mit *fait* ‚er/sie/es macht‘ und *néant* ‚nichts‘), *faubourg* ‚Vorstadt‘ (< *forsborc*, assoziiert mit *faux* ‚falsch‘), *forcené* ‚Wahnsinniger‘ (< *forsené*, assoziiert mit *force* ‚Kraft‘) und *grésiller* ‚zischen‘ (< *grédiller*, assoziiert mit *grésiller* ‚graupeln‘). Im Portugiesischen sind *golfinho* ‚Delfin‘ (< *delfino*, assoziiert mit *golfo* ‚Golf‘) und *saudade* ‚Sehnsucht‘ (< *sodade*, assoziiert mit *saúde* ‚Gesundheit‘) zu nennen, im Spanischen erscheint *truchuela* ‚Kabeljau‘ (< *trechuela*), das in Form und Assoziation mit *trucha* ‚Forelle‘ verbunden wurde (vgl. v in 2.1 und Reutner 2020: 158–164).

Beim Lehnzut wird die Formveränderung manchmal von einer lexikalisierten inhaltlichen Neuerung gegenüber der ursprünglichen Bedeutung in den Gebersprachen begleitet, so bei italienischen Entlehnungen aus dem Altgriechischen, Arabischen und Kroatischen: *casamatta* ‚Kasematte‘ (← gr. *chásma*(*ta*) ‚Erklüftung‘, assoziiert mit it. *casa matta* ‚verrücktes Haus‘), *aguzzino* ‚Folterknecht‘ (← ar. *al wazir* ‚Statthalter‘, assoziiert mit *aguzzare* ‚schärfen‘) und *stravizio* ‚Ausschweifung‘ (← kr. *zdravica* ‚Trinkspruch‘, assoziiert mit *stra+vizio* ‚über+Laster‘, vgl. vi in 2.1 und Reutner 2020: 157 f.).

Bei weiteren Entlehnungen bleibt der jeweilige Referent zwar erhalten, doch wurden die Ausdrücke mit eigensprachlichen Wörtern assoziiert und dadurch

auch in ihrer Form verändert. Hierzu zählen im Französischen *choucroute* (← alem. *Surkrut* ‚Sauerkraut‘, assoziiert mit fr. *chou+croûte* ‚Kohl+Kruste‘), *contredanse* (← engl. *country dance* ‚Volkstanz‘, assoziiert mit fr. *contre* ‚gegen‘), *forfait* (← engl. *forfeit* ‚Bußgeld‘, assoziiert mit fr. *forfait* ‚Verbrechen‘), *girouette* (← altnor. *wirewire* ‚Wetterfahne‘, assoziiert mit fr. *gierer+(pi)rouette* ‚sich drehen+Runde‘), *Honfleur* (Ortsname aus nordischen Sprachen, assoziiert mit fr. *fleur* ‚Blume‘), *massepain* (← it. *marzapane* ‚Marzipan‘, assoziiert mit fr. *masse+pain* ‚Masse+Brot‘), *peuplier* (← lat. *populu(m)* ‚Pappel‘, assoziiert mit fr. *peuple* ‚Volk‘), *pomme d’amour* (← it. *pomodoro, pomo d’oro*, auch *pomo dei Mori* ‚Tomate, [wörtl.] Goldapfel‘, auch ‚Apfel der Mauren‘, assoziiert mit fr. *amour* ‚Liebe‘) und *romaine* (← ar. *rommâna* ‚Schnellwaage‘, assoziiert mit fr. *Romaine* ‚Römerin‘). Ein italienisches Beispiel ist *campidoglio* (← lat. *capitoliu(m)* ‚Kapitol‘, assoziiert mit it. *campi d’oglio* ‚Öfelder‘). Beispiele aus dem Portugiesischen und Spanischen sind pg. *bonança*, sp. *bonanza* (← gr. *malakía* ‚Schlaffheit, Weichlichkeit‘, lat. ‚Windstille‘, antiphrastisch assoziiert mit lat. *malus* ‚schlecht‘), sp. *cementerio* (← agr. *koimeterion* ‚Ort zum Schlafen‘, lat. *cimiteriu(m)* ‚Friedhof‘, assoziiert mit sp. *cemento* ‚Zement‘), sp. *nigromancia* (← gr. *nekrós* ‚Leiche‘ + *manteia* ‚Weissagung‘, lat. *necromantia* ‚Totenbeschwörung, Geisterbeschwörung‘, assoziiert mit lat. *niger*; sp. *negro* ‚schwarz‘), pg. *preia-mar* (← lat. **pleamare* ‚Flut‘, assoziiert mit pg. *praia* ‚Strand‘) und pg./sp. *vagamundo* (← lat. *vagabundu(m)* ‚zum Umherirren Bestimmter‘, assoziiert mit pg./sp. *mundo* ‚Welt‘, vgl. vii in 2.1 und Reutner 2020: 164–171).

2.3 Herkunft und Entwicklung des Lehnguts

Im Hinblick auf die Forschungsleitfrage zur Wertherkunft wird nun das Lehngut gesondert vorgestellt und dabei zunächst ein Gesamtblick auf die Gebersprachen und im Anschluss auf Aspekte im Entlehnungsprozess geworfen. Aus der oben angeführten Tab. 1 ergibt sich bereits, dass fremdes Wortgut mit insgesamt 25 Ausdrücken überproportional häufig von Remotivierung betroffen ist. Dies überrascht kaum, trifft es doch meist auf keine bereits bestehende Wortfamilie und wird daher gerne mit Wortmaterial der eigenen Sprache in Verbindung gebracht.

Die fünf Beispiele für die rein assoziative Remotivierung von Lehngut (iii in 2.1) gehen überwiegend auf das Lateinische zurück und betreffen aus dem Allgemeinwortschatz fr. *césarienne* und *prieur* sowie it. *giorni canicolari* und aus der Toponymie sp. *Benidorm* und *Canarias*.

Die zwanzig vorliegenden Beispiele für Entlehnungen mit veränderter Form (vi–vii in 2.1) stammen aus den klassischen Sprachen Latein (fr. *peuplier*, it. *campidoglio*, pg. *preia-mar*, pg./sp. *vagamundo*) und Altgriechisch (it. *casamatta*, pg. *bonança*, sp. *bonanza*, *cementerio*, *nigromancia*), sowie aus dem Alemannischen (fr. *choucroute*), Englischen (fr. *contredanse*, *forfait*), Italienischen (fr. *massepain*, *pomme d'amour*), Kroatischen (it. *stravizio*), Normannischen (fr. *girouette*), nordischen Sprachen (fr. *Honfleur*) und dem Arabischen (fr. *romaine*, it. *aguzzino*).

In drei der zwanzig Fälle wird der entlehnten Substanz dabei eine neue lexikalisierte Bedeutung verliehen (it. *aguzzino*, *casamatta* und *stravizio*), bei den meisten Beispielen aber erfolgt die inhaltliche Änderung auf rein assoziativer Ebene. Dabei werden die Formen im synchronen Sprachbewusstsein und ganz konkret in ihrer Oberflächenstruktur mit einem eigensprachlichen Ausdruck verbunden, was aus diachroner Perspektive zur Entstehung von Homonymen führen kann (fr. *forfait*, *romaine*), meist aber in umgestalteten neuen Formen mündet (fr. *choucroute*, *contredanse*, *girouette*, *Honfleur*, *massepain*, *peuplier*, *pomme d'amour*, it. *campidoglio*, pg. *bonança*, *preia-mar*, pg./sp. *vagamundo*, sp. *bonanza*, *cementerio*, *nigromancia*).

2.4 Isolationsgründe

Durch die relativ gut dokumentierte Entstehungsgeschichte der aufgeführten Beispiele ist es möglich, Isolationsmotive herauszuarbeiten und die Beispiele auch in dieser Hinsicht zu gruppieren. Dabei ergeben sich zwei Gruppen remotivierter Ausdrücke: Bei der ersten Gruppe ist der Bezug zur ursprünglichen Wortfamilie nur verblasst (i–iv), bei der zweiten von vornherein nicht gegeben (v–ix).

Der weitgehende Verlust des Bezugs zur Wortfamilie erfolgt bei den Ausdrücken der ersten Gruppe, wenn die Wortfamilie bereits völlig abgestorben, nur noch sehr klein oder wenig frequent ist (i), oder wenn die Konsoziation der Wortfamilie durch Lautwandel gestört wird und die Beziehung einzelner Ausdrücke zu Elementen anderer Wortfamilien formal oder inhaltlich plausibler erscheint (ii–iv), d. h. wenn der reinterpretierte Ausdruck

- (i) als Überbleibsel einer sonst völlig oder weitgehend abgestorbenen Wortfamilie verwaist ist,
- (ii) den erbwörtlichen Lautwandel nicht vollständig vollzogen hat und damit nicht mehr mit dem erbwörtlich entwickelten Grundwort seiner Wortfamilie in Verbindung gebracht werden kann,

- (iii) selbst den erbwörtlichen Lautwandel mitgemacht hat, nicht aber das häufigere Grundwort seiner Wortfamilie,
- (iv) ebenso wie die anderen Ausdrücke der Wortfamilie den Lautwandel vollzogen hat, dieser aber zum Beispiel durch unterschiedliche Akzentverhältnisse zu divergierenden Ergebnissen führte und damit einzelne Formen isolierte.

Die Ausdrücke der zweiten Gruppe sind von vornherein nicht in einer größeren Wortfamilie verortet. Dies ist im Korpus der Fall, wenn der reinterpretierte Ausdruck

- (v) trotz seiner bodenständigen Existenz nie in einer ausreichend großen oder frequenten Wortfamilie existierte,
- (vi) eine Neubildung ist, die aufgrund ihrer Einzigartigkeit keiner Wortfamilie angehören kann,
- (vii) einen Eigennamen darstellt, der in dem Moment besonders anfällig für Remotivierung ist, in dem er einem im Sprachbewusstsein stärker verankerten allgemeinsprachlichen Ausdruck gleicht oder ähnelt,
- (viii) auf einen wenig frequenten bildungssprachlichen Ausdruck zurückgeht, der aus einer toten Sprache entlehnt oder auf griechisch-lateinischer Basis gebildet wurde,
- (ix) eine nicht-durchsichtige Entlehnung aus einer anderen Sprache darstellt.

Bebermeyer (1974) nennt bereits die Motive (i) und – weniger stark ausdifferenziert – (iii–v) sowie Entlehnungen innerhalb des Diasystems oder aus Dialekten und setzt eine von Olschansky (1996: 114–126) aufgelöste Restkategorie an. Die Fälle (ii), (vi), (vii) und teilweise (viii) sowie die genauere Ausdifferenzierung von (iii) und (iv) ergeben sich hingegen speziell aus dem vorliegenden romanischsprachigen Korpus und erweitern damit die Bandbreite der bislang festgehaltenen Isolationsgründe.

Diese seien nun am Beispiel der Ausdrücke aus dem Korpus in seiner Gesamtheit illustriert:

- (i) Fr. *agonir* ‚beleidigen‘ und *courtepointe* ‚Steppdecke‘ sowie sp. *truchuela* ‚Kabeljau‘ sind verwandt, da andere Vertreter der Wortfamilie wie fr. *ahonir* ‚beleidigen‘ und *coute* ‚Federbett‘ sowie sp. *trechar* ‚Fisch zubereiten‘ außer Gebrauch geraten waren, woraufhin sich die verfügbaren Ausdrücke fr. *agonie* ‚Todeskampf‘, *courte* ‚kurz‘ sowie sp. *trucha* ‚Forelle‘ zur Remotivierung anboten.

- (ii) Pg. *preia-mar* ‚Flut‘ hat den Lautwandel nicht vollständig vollzogen und wurde daher nicht mehr mit dem erbwörtlich entwickelten pg. *cheia* ‚voll‘ (< lat. *plea*) assoziiert, wohl aber mit pg. *praia* ‚Strand‘.
- (iii) Bei fr. *faubourg* ‚Vorstadt‘, *forain* ‚zum Jahrmarkt gehörend‘ und *forcené* ‚Wahnsinniger‘ verblasste der Bezug zum Grundwort der Wortfamilie *hors* ‚außerhalb‘ durch dessen Anlautwandel von /f/ zu /h/, woraufhin *faux* ‚falsch‘, *foire* ‚Messe‘ sowie *force* ‚Kraft‘ formal näher lagen.
- (iv) Bei fr. *ouvrable* ‚Werk‘, *plantureux* ‚fruchtbar‘ und pg. *saudade* ‚Sehnsucht‘ wurden die Bezüge zu fr. *œuvre* ‚Werk‘, *plein* ‚voll‘ und pg. *soi* ‚allein‘ aufgrund jeweils unterschiedlicher Ergebnisse bei der lautgesetzlichen Entwicklung nicht mehr erkannt und die Ausdrücke stattdessen mit fr. *ouvrir* ‚öffnen‘, *plante* ‚Pflanze‘ und pg. *saúde* ‚Gesundheit‘ assoziiert.
- (v) Fr. *cousin* ‚Stechmücke‘, *fainéant* ‚Müßiggänger‘ und *grésiller* ‚zischen‘ sowie pg. *golfinho* ‚Delfin‘ existierten nie in einer großen oder frequenten Wortfamilie und unterlagen daher leicht dem Einfluss von fr. *cousin* ‚Vetter‘, *faire+néant* ‚tun+nichts‘ und *grésiller* ‚graupeln‘ bzw. pg. *golfo+inho* ‚Golf+[Diminutivsuffix]‘.
- (vi) *Montevideo* entstand als Verknüpfung aus der römischen Zahl VI und der Abkürzung *del* von *del Este al Oeste* ‚von Ost nach West‘ mit *monte* ‚Berg‘, wie sie auf Seekarten vorgenommen wurde, so es sich nicht einfach um eine Verbindung aus *monte* und einer vor Ort genutzten indigenen Bezeichnung handelt. Im Hinblick auf ein neugebildetes Element *video* ist es eine künstliche Bildung, die von vornherein keiner Wortfamilie angehört.
- (vii) Die Ortsnamen fr. *île au Cerf*, *île au Poivre* und *île Silhouette* gehen auf die Eigennamen der französischen Fregatte *Cerf*, des königlichen Verwalters *Pierre Poivre* und des französischen Finanzministers *Étienne de Silhouette* zurück, die weniger geläufig waren als *cerf* ‚Hirsch‘, *poivre* ‚Pfeffer‘ und eine weitere Ableitung vom Namen des Finanzministers, fr. *silhouette* ‚Schattenbild‘. Sp. *Islas Canarias* wird spontan eher mit dem formal ähnlichen *canario* ‚Kanarienvogel‘ als mit der Wortfamilie *Hund* verbunden, da dessen Grundwort *perro* nicht mit dem Namen der Inseln verwandt ist und das Wortfeld selbst in seinen Ableitungen aus dem Latein wie etwa dem Adjektiv *canino* ‚hündisch‘ formal weiter vom Inselnamen entfernt ist. Bei fr. *cresson à la noix* ‚Feldsalat‘ wurde die Herkunftsbezeichnung *orléanais* ‚aus Orléans‘ durch das geläufigere (*à la*) *noix* ‚Nuss‘ ersetzt, was nicht zuletzt zu der in der Schweiz üblichen Bezeichnung *Nüsslisalat* führte.

- (viii) Fr. *césarienne* ‚Kaiserschnitt‘, *peuplier* ‚Pappel‘ und *prieur* ‚Probst‘, it. *campidoglio* ‚Kapitol‘, *giorni canicolari* ‚Hundstage‘ und *miniatura* ‚kleine Malerei‘ sowie pg./sp. *vagamundo* ‚Vagabund‘ gehen auf bildungssprachliche (neu)lateinische Etyma zurück, die wenig bekannt sind oder zumindest weniger bekannt als fr. *césar* ‚Kaiser‘, *peuple* ‚Volk‘ und *prier* ‚beten‘, it. *campi d’oglio* ‚Ölfelder‘, *cane* ‚Hund‘ und *minimo* ‚sehr klein‘ oder auch pg./sp. *mundo* ‚Welt‘.
- (ix) Auch Entlehnungen aus lebenden Sprachen sind oft nicht durchsichtig und so entstanden fr. *choucrouste* ‚Sauerkraut‘, *contredanse* ‚Volkstanz‘, *forfait* ‚Bußgeld (heute Pauschale)‘, *girouette* ‚Wetterfahne‘, *Honfleur* (Ortsname), *massepain* ‚Marzipan‘, *pomme d’amour* ‚Tomate‘ und *romaine* ‚Schnellwaage‘, it. *aguzzino* ‚Folterknecht‘, *casamatta* ‚Kasematte‘ und *stravizio* ‚Ausschweifung‘, pg. *bonança* ‚Windstille‘, sp. *Benidorm* (Ortsname), *bonanza* ‚Windstille‘, *cementerio* ‚Friedhof‘ und *nigromancia* ‚Geisterbeschwörung‘.

2.5 Unvorhersehbarkeit der Realisierung

Isolation kann zur Remotivierung führen, muss es aber nicht. Eine weitere Voraussetzung für das Eintreten einer Remotivierung ist neben der Isolation die Verfügbarkeit eines mehr oder weniger klangähnlichen Elements, dessen Semantik im Idealfall, wenn auch nicht zwangsweise mit dem Begriff in Verbindung gebracht werden kann. Doch selbst wenn diese beiden Grundbedingungen vorhanden sind, bleibt völlig offen, ob sie genutzt werden oder nicht. Besonders schön zeigt sich dies im innerromanischen Sprachvergleich bei Formen, deren Remotivierung in unterschiedlichen romanischen Sprachen möglich wäre, aber nur in manchen von ihnen oder ihrer nationalen Varietäten eintritt.

Warum zum Beispiel erfolgt nur im Spanischen die Remotivierung über sp. *cemento* zu *cementerio*, obwohl Ähnliches auch bei fr. *cimetière* (über *ciment*, *cément*) und it. *cimitero* (über *cemento*) denkbar wäre? Warum wurden pg. und sp. *vagabundo* über *vagar+mundo* zu *vagamundo* reinterpretiert und sind in dieser Form so stark gefestigt, dass sie sich selbst im spanischen Akademiewörterbuch finden (vgl. DRAE, s.v.), während das aus it. *vagare* ‚umherirren‘ und *mondo* ‚Welt‘ gebildete *vagamondo* nur gelegentlich spielerisch verwendet wird und in keinem der gängigen Wörterbücher erscheint?

Warum wurde lat. *forestis* evtl. über sp. *flor* zu *floresta* ‚Wald‘, obwohl das Wort für ‚außen‘, das im lateinischen Etymon steckt, im Spanischen ((*a*)*fuera*) nicht die ansonsten übliche spanische Lautentwicklung /f/ > /h/ zeigt und nur eine Isolation im Hinblick auf die Diphthongierung des Grundwortes vorliegt, während das französische Wort für ‚außen‘ (*hors*) die Entwicklung /f/ > /h/ aufweist und damit zur Remotivierung anderer Ausdrücke der Wortfamilie beitrug (aus dem Korpus z. B. *faubourg*, *forain*, *forcené*), nicht aber zur Remotivierung von *forêt* ‚Wald‘? Hochfrequente und kurze Simplizia wie *forêt* werden tendenziell zwar eher in ihrer Form hingenommen und lassen weniger das Verlangen nach Remotivierung aufkommen als lange Wortbildungen. Doch schon das remotivierte sp. *floresta* mit der nicht remotivierten Ableitung *forestal* lassen Zweifel an der Aussagekraft solch allgemeiner Erklärungen aufkommen, die sich nicht einfach beseitigen lassen, indem auf die im Französischen nicht vorhandene dritte Silbe des spanischen Substantivs verwiesen wird, und schon gar nicht durch den Umstand, dass in den romanischen Sprachen Adjektive zu erbwörtlich entwickelten Substantiven häufig später entlehnt wurden und als Buchwörter gelehrte Formen aufweisen. Der innerromanische Sprachvergleich stützt damit die Beobachtung der völlig fehlenden Prognostizierbarkeit der Bildung von Volksetymologien.

Diese Unvorhersehbarkeit des Eintretens von Remotivierung bestätigt sich darüber hinaus im Vergleich zwischen der europäischen und der amerikanischen Norm romanischer Einzelsprachen wie zum Beispiel des Portugiesischen. Beispiele aus dem Korpus sind die europäischen Formen *saudade* und *preia-mar* gegenüber den lautgesetzlich entwickelten brasilianischen Formen *soidade* und *preamar*. Die in Europa vollzogene Remotivierung fand jenseits des Atlantiks nicht statt, was besonders schön belegt: Einen Zwang zur Remotivierung gibt es nicht. Beschrieben werden können günstige Bedingungen, die die Remotivierung fördern. Ob diese dann erfolgt oder nicht, ist nicht vorhersehbar, was insofern kaum verwundert, als schließlich nicht einmal bei der nach sehr klar beschreibbaren Regeln funktionierenden Wortbildung prognostizierbar ist, welche theoretisch möglichen Wortbildungsverfahren realisiert werden und welche nicht. Remotivierung ist damit motiviert und arbiträr zugleich. Wie sie erfolgt, ist weitgehend erklärbar. Ob sie erfolgt, ist Zufall.

2.6 Mythenbildung

Die immer häufiger zu lesende Angabe von Ladenöffnungszeiten unter der Überschrift *jours ouvrables* (eigentlich ‚Werktage‘) belegt nicht nur die vollzogene assoziative Remotivierung des Ausdrucks als ‚Tage, an denen die Läden öffnen‘, sondern liefert bereits ein erstes Beispiel zur realitätsgestaltenden Kraft von Volksetymologien, wie sie in gewisser Weise auch im zunehmenden Verzicht einiger Städte auf den deutschen Ausdruck *Schwarzfahren* in Verlautbarungen zum öffentlichen Nahverkehr erscheint: Dieser hat seinen Ursprung in der Remotivierung von *schwarz* (< u. a. jidd. *shvarz* ‚arm‘) als ‚in der Art, wie es ein dunkelhäutiger Mensch tut‘ bei gleichzeitig zunehmender Sensibilisierung für minderheitengerechte Sprache. Ein anderes Beispiel ist die am 1. Januar 2021 vollzogene Umbenennung des oberösterreichischen Ortes *Fucking* (< *Adalpert von Vucckingen*) in *Fugging*, um die Dissoziierung mit engl. *fucking* zu erzielen (vgl. Reutner 2021: 423). Die realitätsgestaltende Kraft geht aber deutlich über fehlerhafte Ladenschilder und neue behördliche Konventionen im bzw. Anweisungen zum Sprachgebrauch hinaus. Denn die Annahme eines semantischen Naturalismus, d. h. der naturgegebenen Beziehung zwischen einer Bezeichnung und der bezeichneten Sache, kann erkenntnistheoretische Folgen haben und tiefergehende Rückschlüsse vom Wort auf die Sache nach sich ziehen, die sogar mythenbildend wirken (vgl. Reutner 2020: 145 f.). Dies zeigt sich in besonderem Maße bei fr. *peuplier* und *pomme d’amour*. Die Pappel (fr. *peuplier*) wurde allein aufgrund der sprachlichen Remotivierung des Ausdrucks mittels *peuple* ‚Volk‘ zum Volksbaum stilisiert (Reutner 2020: 164–165). Der Tomate wurde aphrodisierende Wirkung zugeschrieben, da im Französischen *it. pomo d’oro* ‚Goldapfel‘ und *pomo dei Mori* ‚Apfel der Mauren‘ als fr. *pomme d’amour* ‚Liebesapfel‘ interpretiert wurden (Reutner 2020: 168). Die Annahme der Arbitrarität sprachlicher Zeichen wird im metasprachlichen Bewusstsein bei diesen Beispielen aufgehoben. Dies führt zu Auswirkungen der Sprache auf das Verhältnis einer Sprachgemeinschaft zur Realität und davon ausgehend gegebenenfalls auch auf die Realität selbst. Solch mythenbildende Beispiele von Remotivierung stellen damit besonders gut greifbare Belege für die Rolle der ‚Sprache als Modifikator des Denkens‘ und damit die realitätsgestaltende Kraft der Sprache im Allgemeinen dar (vgl. genauer Reutner 2009: 300–309 und speziell zur Metapher Lakoff und Johnson 1980: 147–153).

3 Ergebnisse zur Sprachspezifik

Nach der kurzen Vorstellung und Interpretation der Korpusbeispiele lassen sich nun die oben aufgeworfenen Thesen betrachten, die diesen Beitrag als Leitfragen prägen.

3.1 Sprachstruktur

Die Frage, ob bestimmte Sprachstrukturen Remotivierungen fördern, kann auf der Basis eines kleineren Korpus natürlich nur bedingt beantwortet werden. Neben einem größeren Korpus wären einerseits viele weitere Sprachen und Sprachgruppen in Betracht zu ziehen und andererseits systematisch alle strukturellen Unterschiede zwischen romanischen und germanischen Sprachen zu berücksichtigen. Doch schon die wenigen Beispiele aus dem Korpus deuten an, dass strukturelle Spezifika kein Hindernis für die Remotivierung darstellen, die in unterschiedlichen Sprachgemeinschaften *mutatis mutandis* ausgelebt werden kann.

Betrachten wir exemplarisch die oben bei der Formulierung der Thesen bereits angesprochene Remotivierung von Komposita im deutsch-romanischen Sprachvergleich, so zeigt sich, dass im Deutschen zwar besondere Koppelungsmöglichkeiten von Substantiven gegeben sind, während die Verbindung von Simplizia zu komplexen Ausdrücken in den romanischen Sprachen in der Regel nicht direkt, sondern über eine Präposition erfolgt, doch erweist sich eben diese Präposition als keinerlei Hemmnis für die Remotivierung.

Denn Volksetymologien machen vor Präpositionen nicht Halt und scheinen tatsächliche Wortgrenzen gut nachzuempfinden, wie unter anderem das französische Beispiel *pomme d'amour* zeigt, bei dem die Präposition vor- wie nachprozessual vorhanden ist, oder das italienische *campidoglio*, bei dem ein Bestandteil des Ausgangswortes im Laufe des Remotivierungsprozesses als Präposition umgedeutet wurde. Vor allem aber lassen die romanischen Sprachen auch Koppelungen ohne Präposition zu, die volksetymologisch häufig in Erscheinung treten. Die obigen Beispiele enthalten zahlreiche vor- wie nachprozessual präpositionslose Komposita (u. a. fr. *choucrouste*, *courtepointe*, *faubourg*, *massepain*, pg. *preiamar*, pg./sp. *vagamundo*, sp. *Benidorm*, *nigromancia*) sowie sogar nur nachprozessuale (u. a. fr. *fainéant*, it. *casamatta*).

Zudem zeigen die Beispiele, dass Verfahren der Derivation genutzt werden (u. a. it. *aguzzino*) und häufig auch Simplizia betroffen sind (u. a. fr. *agonir*, *cerf*, *forain*, *peuplier*, *poivre*). Die Volksetymologie ist nicht zuletzt auch als ein

Phänomen definiert, das sich gerne über morphologische Gesetzmäßigkeiten hinwegsetzt (vgl. Olschansky 1996: 107), sodass eine strukturelle Begründung der besonderen Eignung einer bestimmten Sprache für Volksetymologien wenig plausibel erscheint. Ein Beispiel für eine von den üblichen Strukturen abweichende Form ist fr. *fainéant*, die sich dennoch gegenüber *fainnant* durchsetzen konnte. Strukturen lassen sich demnach durch Volksetymologien überlisten – und dies allen Anzeichen nach unabhängig davon, um welche Sprache es sich handelt.

3.2 Mentalitäten

Die Frage nach der Rolle von Sprachspezifika erfordert damit sinnvollerweise eine Ergänzung der strukturellen Betrachtung durch die Berücksichtigung kultureller Besonderheiten der einzelnen Sprachgemeinschaften. Dabei sollen die nachfolgenden Überlegungen zu Mentalitäten nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade Volksetymologien in der Regel nicht das Ergebnis eines bewussten Prozesses sind, sondern intentionlos erfolgen (vgl. Olschansky 1996: 171–176), was sie sowohl von scherzhaften als auch von gelehrten Remotivierungen unterscheidet (vgl. Reutner 2021: 429 f.). Doch sind das Verhältnis einer Sprachgruppe zu ihrer Sprache, der kulturspezifische Umgang mit Sprache und die sprachliche Kreativität der einzelnen Menschen wichtige Momente, die im Hintergrund wirken und damit die Bildung von Volksetymologien beeinflussen.

Dies sei exemplarisch am Beispiel deutsch-französischer Unterschiede betrachtet, die in dieser Hinsicht zwei gegenläufige Tendenzen aufzeigen. Da ist zum einen als förderliches Element die besondere Freude vieler Franzosen an der Interpretation und Reinterpretation von Sprache zu nennen. Im Französischen wurde nicht zufällig der Ausdruck *Calembour* geprägt, der dann im Deutschen volksetymologisch umgedeutet u. a. auf die Stadt Kalau bezogen wurde, in der Realisierung aber anders als in Frankreich häufig nur ein müdes Lächeln erzeugt. Auch wenn Kalauer nicht mit Volksetymologien zu verwechseln sind, ist das bei Franzosen ausgeprägtere Vergnügen am Spiel mit der Sprache ein wichtiger Nährboden für Volksetymologien. Die im deutsch-französischen Vergleich auffallende Häufigkeit, mit der viele Franzosen im Alltagsgespräch zur gegenseitigen Erheiterung oder Manifestation des eigenen Esprits einzelne Wörter mit anderen Ausdrücken assoziieren, belegt nicht nur, dass die These einer sprachstrukturellen Unterlegenheit des Französischen bei der Bildung von Volksetymologien nicht haltbar ist und die französische Sprache viele Möglichkeiten der Remotivierung bietet, sondern vor allem, dass insbesondere Franzosen ein besonders enges Ver-

hältnis zu ihrer Sprache pflegen, das die etymologisierende Interpretation von Ausdrücken fördert.

Zugleich lässt sich in der französischen Mentalität auch ein hemmendes Element ausmachen, schließlich zeigt sich im Vergleich mit dem Deutschen eine viel stärkere Reglementierung und Normierung des Französischen, die mit einer ausgeprägteren Normierungsgläubigkeit vieler Franzosen verbunden ist und der Festigung spontan gebildeter Volksetymologien entgegenwirkt. Im Bereich der Wortbildung wurde bereits nachgewiesen, dass die Akzeptanz einer neuen Form durch Franzosen stärker davon abhängt, ob sie auch normgerecht ist, als bei Deutschen, denen es häufig ausreicht, wenn der neue Ausdruck den gängigen Wortbildungsverfahren entspricht. Übertragen auf die Volksetymologie bedeutet dies, dass es in Frankreich für eine volksetymologisch remotivierte Form deutlich schwieriger sein dürfte, sich auch tatsächlich gegenüber dem ursprünglichen Ausdruck durchzusetzen. Zudem ist davon auszugehen, dass die normierenden Instanzen in Frankreich länger und intensiver auf die eigentlich „korrekte“ Form zurückverweisen, wie es im romanischen Sprachraum eine lange Tradition hat, die schon auf den Appendix Probi zum Vulgärlatein zurückgeht und in Fehlerlisten à la „dites ..., ne dites pas ...“ bis heute in der Frankophonie in einem im deutschsprachigen Raum kaum vorstellbaren Ausmaß gepflegt wird (vgl. u. a. Reutner 2017: 52). Nicht zuletzt wäre zu untersuchen, ob bei Sprachen, deren Wortschatz fester in Wortfamilien gegliedert ist, eher die Neigung besteht, die wenigen Fremdläufer auch noch einzuordnen, als bei solchen, deren Wortschatz ohnehin eher dissoziiert ist. Doch ist auch diese These schwer nachzuweisen, da ihre Prüfung nicht nur systematische Wortfeldanalysen erfordern würde, sondern zugleich die vollständige Ermittlung und Zählung aller vorhandenen Volksetymologien.

4 Ergebnisse zur Wortherkunft

4.1 Sprachliche Verwandtschaft

Die These zur Wortherkunft ist zunächst auf der Grundlage der Gliederung des Korpus nach Erbgut und Lehnwort zu betrachten, die bereits erste Hinweise darauf erlaubt, ob die Wortherkunft beim Bedürfnis nach volksetymologischer Remotivierung eine Rolle spielt oder nicht. Auch ohne die systematische Auswertung eines großen Korpus fällt die hohe Frequenz der Volksetymologie im Bereich der Entlehnungen auf, die in keinem Verhältnis zur Frequenz von Lehnwort im Gesamtwortschatz steht (vgl. 2.1). Dies verwundert insofern kaum,

als die Wahrscheinlichkeit der Isolierung eines Wortes naturgemäß zunimmt, wenn dieses einer anderen Sprache entstammt. Die Beispiele zeigen aber auch, dass Entlehnungen aus ganz unterschiedlichen Sprachen betroffen sind (vgl. 2.3). Undurchsichtiges scheint tatsächlich zunächst schlicht und einfach undurchsichtig, egal woher die Undurchsichtigkeit rührt. Die Frage, ob es sich nun um eine Entlehnung aus dem entfernteren Arabischen handelt wie bei fr. *romaine*, aus der direkten Ursprungssprache Latein wie bei it. *campidoglio* oder aus einer verwandten lebenden Sprache wie bei *pomme d'amour*, verändert das Verlangen nach Remotivierung kaum. Die These eines stärkeren Bedürfnisses nach Remotivierung bei Lehngut aus weniger verwandten Sprachen ist demnach nicht prinzipiell haltbar.

Ganz irrelevant ist die Nähe oder Ferne der Gebersprache aber nicht. Zwar schließt eine schwächer ausgeprägte Verwandtschaft zwischen zwei Sprachen Volksetymologien nicht von vornherein aus, denn egal wie fremd ein bestimmtes Wort ist, lässt es sich in der Regel mit irgendeinem Wort der eigenen Sprache verbinden. Wohl aber ist zu überlegen, ob die Entlehnung aus Sprachen mit sehr inkompatibler Lautung die Hemmungen zur volksetymologischen Umdeutung nicht sogar verringert. Sind nun einmal ohnehin größere Adaptionen erforderlich, ist es nur noch ein kleiner Schritt, diese dann auch noch mit einer entsprechenden Bedeutung zu versehen. Doch auch diese These einer stärkeren volksetymologisierenden Neigung bei Entlehnungen aus weiter verwandten Sprachen wäre durch systematische Untersuchungen zu untermauern.

4.2 Vertrautheit mit der Sprache

Letztendlich geht es bei der Frage der Wortherkunft aber um mehr als um sprachliche Verwandtschaftsgrade. Denn Nähe entsteht auch über die Anzahl der bereits vorhandenen Übernahmen und die Kenntnis der Gebersprache als Fremdsprache, sodass die oben genannte These differenziert zu betrachten ist. Die Nähe oder Ferne einer Sprache in der Lebensrealität der entlehrenden Sprachgemeinschaft ist insofern von Bedeutung, als die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein entlehnter Ausdruck in ein bereits vorhandenes Wortfeld eingliedern lässt, höher ist, je mehr Ausdrücke bereits aus der entsprechenden Sprache entlehnt wurden.

Dabei ist auch die Gebräuchlichkeit einer Sprache als Grundlage für Wortbildungen von Relevanz, da sie wiederum die Wahrscheinlichkeit vergrößert, dass sich das Wort zu anderen bereits entlehnten Ausdrücken gesellt. Hier ist zum Beispiel an die vielen Wörter mit lateinischen und griechischen Elementen zu denken, die ab dem 17. Jahrhundert in einer der europäischen Sprachen aufkamen

und dann in viele weitere Sprachen übertragen wurden, in denen sie sich optimal in bereits bestehende Wortfelder auf lateinischer oder griechischer Basis einreihen. Bei der Frage nach dem Fremdheitsgrad einer Sprache in einer Sprachkultur spielt darüber hinaus die generelle Offenheit der Sprachgemeinschaft für Entlehnungen und die Gebräuchlichkeit der Gebersprache als Zweitsprache eine Rolle, da gute Sprachkompetenzen weniger das Bedürfnis nach Remotivierung aufkommen lassen. Im heutigen Frankreich bestünde zum Beispiel vermutlich kein Drang mehr, ein Wort wie engl. *country* mittels fr. *contre* zu motivieren.

5 Schlussbemerkungen

Die eingangs aufgeworfenen Forschungsleitfragen können vor diesem Hintergrund nur differenziert beantwortet werden. Die Überlegungen zur Bedeutung der Sprachstruktur sind dabei sinnvollerweise um eine Berücksichtigung der Kulturunterschiede zwischen einzelnen Sprachgemeinschaften zu erweitern. Denn die Nutzung von Remotivierungsmechanismen wird zweifelsohne nicht allein von der Struktur einer bestimmten Sprache bestimmt, deutet insgesamt doch alles darauf hin, dass volksetymologische Umdeutungen prinzipiell in jeder Sprache erfolgen können. Daher betrachten wir Mentalitätsunterschiede zwischen Sprachgemeinschaften als wichtiges Momentum bei der sprachspezifischen Auslastung des Phänomens, auch wenn an dieser Stelle die Frage offen bleiben muss, in welchem Ausmaß sie für die tatsächliche Nutzung der strukturell prinzipiell immer vorhandenen Möglichkeiten verantwortlich sind.

Die Überlegungen zur Bedeutung der Wortherkunft für die Remotivierung ergeben keine direkte Auswirkung der Nähe zwischen Gebersprache und Nehmersprache, ließen aber die Frage aufkommen, ob die volksetymologische Umgestaltung nicht umso leichter von der Hand geht, je fremder die Gebersprache ist. Unzweifelhaft relevant erscheint dabei die Vertrautheit der entlehrenden Sprachgemeinschaft mit der Gebersprache, sei es durch bereits erfolgte Entlehnungen oder auch durch aktive Sprachkenntnisse.

Die Vorstellung der Beispiele aus den romanischen Sprachen ergibt darüber hinaus dreierlei: Rein assoziative Neuerungen spielen eine nicht zu vernachlässigende Rolle innerhalb des Gesamtphänomens, Volksetymologien sind mit ihrer mythenbildenden Wirkung Zeugnis für die realitätsgestaltende Kraft von Sprache, und die romanischen Sprachen wie ihre unterschiedlichen nationalen Normen sind besonders geeignet, um die Arbitrarität des Eintretens von Remotivierung aufzuzeigen, da diese bisweilen in einer bestimmten Sprache oder

nationalen Norm erfolgt und bei vergleichbaren Voraussetzungen in einer anderen ausbleibt.

Gezeigt werden konnte zudem, dass Isolationsgründe vielschichtiger sind als bislang beschrieben. Wird die zur Remotivierung einladende Isolation üblicherweise mit dem Absterben anderer Ausdrücke einer Wortfamilie oder mit von vornherein fehlenden Wortfamilien sowie Lautwandelprozessen im Allgemeinen erklärt, so erlauben die Beispiele aus dem Korpus bei der Klassifikation der Isolationsmotive auch explizit Fälle zu berücksichtigen, in denen der remotivierte Ausdruck aufgrund seiner Entstehung als Abkürzung, seiner Herkunft als Eigenname oder seines bildungssprachlichen Charakters keinem Wortfeld angehört. Auch konnten Isolationen innerhalb von Wortfeldern genauer beschrieben werden, die sich daraus ergeben, dass sich das Grundwort eines Wortfelds erbwortlich entwickelt hat, nicht aber der remotivierte Ausdruck, oder umgekehrt, dass der remotivierte Ausdruck den Lautwandel vollständig vollzogen hat, nicht aber das entsprechende Grundwort, oder aber dass lautgesetzliche Entwicklungen beim Grundwort wie beim remotivierten Ausdruck etwa durch spezielle Silbenstrukturen zu unterschiedlichen Ergebnissen und damit Brüchen innerhalb von Wortfeldern führten.

Letztendlich deuten sich bei den ausgehend von den eingangs formulierten Leitfragen auf der Basis des romanischsprachigen Korpus ermittelten Ergebnissen die folgenden drei Tendenzen an:

- Die Frequenz von Remotivierung ist nicht abhängig von den sprachstrukturellen Eigenarten einer Sprache. Jede Sprache bietet die grundsätzliche Möglichkeit der tatsächlich oder vermeintlich sinnvollen Umgestaltung von Wörtern, was am Beispiel germanischer und romanischer Sprachen exemplarisch aufgezeigt wurde.
- Die Frequenz von Remotivierung ist bei Entlehnungen höher als bei lautgesetzlich entwickelten Formen der eigenen Sprache. Denn bodenständige Ausdrücke verweisen vor allem dann, wenn die Wortfamilie um sie herum abstirbt, während Lehnwörter häufig bereits bei ihrer Übernahme Waisen sind.
- Die Frequenz von Remotivierung bei Entlehnungen ist nicht direkt abhängig von sprachlichen Ähnlichkeiten zwischen der Gebersprache und der Nehmersprache. Sie erhöht sich aber in dem Maße, in dem die Gebersprache für die aufnehmende Sprachgemeinschaft fremd ist. Dabei geht es nicht nur um den Verwandtschaftsgrad zwischen den beiden Sprachen, sondern auch um die Gebräuchlichkeit der jeweiligen Sprache als Zweitsprache oder Gebersprache.

Wünschenswert sind Untersuchungen, die diese Ergebnisse auf der Basis größerer Korpora und insbesondere am Beispiel weiterer Sprachen beleuchten und prüfen.

Literatur

- Baldinger, Kurt (1990): À propos de l'influence de la langue sur la pensée. In: G. Straka/M. Pfister (Hg.): Die Faszination der Sprachwissenschaft. Ausgewählte Aufsätze. Zum 70. Geburtstag mit einer Bibliographie. Tübingen: Niemeyer, 74–113. (Original in: *Revue de Linguistique Romane* 37, 1973, 241–273).
- Bebermeyer, Renate (1974): Zur Volksetymologie: Wesen und Formen. In: J. Möckelmann (Hg.): Sprache und Sprachhandeln. Festschrift für Gustav Bebermeyer zum 80. Geburtstag am 16.10.1970. Hildesheim, New York: Olms, 156–187.
- Blank, Andreas (1997): Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; 285).
- DCECH = Corominas, Joan/Pascual, José Antonio (1980–1991): Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico. 6 vol. Madrid: Gredos.
- DEI = Battisti, Carlos/Alessio, Giovanni (1950–1957): Dizionario etimologico italiano. 5 vol. Firenze: Barbèra.
- DELI = Cortelazzo, Manlio/Zolli, Paolo (1999): Dizionario etimologico della lingua italiana. Bologna: Zanichelli.
- de Lima Coutinho, Ismael (1970): Pontos de Gramática Histórica. Rio de Janeiro: Ao Livro Técnico.
- Deroy, Louis (1980): L'emprunt linguistique. Paris: Les belles lettres.
- DRAE = Real Academia Española (2014): Diccionario de la lengua española. 23 vol. Madrid: Espasa.
- Ducháček, Otto (1967): Précis de sémantique française. Brunn: Universita J.E. Purkyně.
- GDLI = Battaglia, Salvatore et al. (Hg., 1961–2002): Grande dizionario della lingua italiana. 21 vol. Torino: UTET.
- GRADIT = de Mauro, Tullio (Hg., 1999–2007): Grande dizionario italiano dell'uso. 8 vol. Torino: UTET.
- GRLF = Rey, Alain (Hg., 2001): Le Grand Robert de la langue française. 6 vol. Paris: Le Robert. <http://gr.bvdep.com/> (15.02.2021).
- Harnisch, Rüdiger (2010): Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse. In: R. Harnisch (Hg.): Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung. Berlin: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen; 37), 3–23.
- Harnisch, Rüdiger (2017): Remotivierung bei Eigennamen. Kontingenz – Typologie – Theorie. In: Namenkundliche Informationen 109–110, 250–268.
- Hatzfeld, Helmut (1924): Über Bedeutungsverschiebung durch Formähnlichkeit im Neufranzösischen. München: Hueber.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago, London: The University of Chicago Press.

- LEI=Pfister, Max/Schweickard, Wolfgang (Hg., 1984): LEI. Lessico Etimologico Italiano. Wiesbaden: Reichert.
- Menéndez Pidal, Ramón (1982): Manual de gramática histórica española. Madrid: Espasa-Calpe.
- Olschansky, Heike (1996): Volksetymologie. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik; 175).
- PR=Rey-Debove, Josette/Rey, Alain (Hg., 2019): Le Nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française. Paris: Le Robert.
- Reutner, Ursula (2009): Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen. Tübingen: Niemeyer (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; 346).
- Reutner, Ursula (2017): Vers une typologie pluridimensionnelle des francophonies. In: U.Reutner (Hg.): Manuel des francophonies. Berlin: de Gruyter (= Manuals of Romance Linguistics; 22), 9–64.
- Reutner, Ursula (2020): Remotivierung und Assoziationen. Von fr. *silhouette*, über it. *campidoglio* und pg. *saudade* bis hin zu sp. *cementerio*. In: Romanistik in Geschichte und Gegenwart 26/2, 146–174.
- Reutner, Ursula (2021): Zum humoristischen Umgang mit Covid-19 in der Sprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 49/2, 416–432.
- TLF=Imbs, Paul/Quemada, Bernard (1971–1994): Trésor de la langue française. Dictionnaire de la langue du XIX^e et du XX^e siècle (1789–1960). 16 vol. Paris: CNRS (vol. 1–10), Paris: Gallimard (vol. 11–16).
- Z=Zingarelli, Nicola (2019): Lo Zingarelli 2020. Vocabolario della lingua italiana. Hg. v. R. Balboni. Bologna: Zanichelli.